report München

24.05.2016

Mangelversorgung und Milliardenschäden
Wenn Allergiker unbehandelt bleiben

Sebastian Kemnitzer, Gilda Sahebi

Ausschlag, Husten, geschwollene Augen – Lisa Wermuths 3-jähriger Sohn kämpft seit dem Säuglingsalter mit Allergien.

Lisa Wermuth: *„Wir sind sehr eingeschränkt bei den Lebensmitteln, beim Kochen, beim Essen, beim Hautkontakt, Kindergeburtstage fallen eigentlich grundsätzlich aus, oder wir werden gar nicht eingeladen, Kleidung müssen wir aufpassen, draußen spielen ist nicht einfach so möglich."*

Gerade im Frühjahr, wenn die Pollen fliegen, hält es der Kleine oft nicht lange draußen aus. Mit der Erkrankung fühlt sich die junge Mutter alleine gelassen.

Lisa Wermuth: *„Allergologen haben wir hier kaum. Also wir sind ganz dünn besiedelt hier, für Kinder sind sowieso fast keine zuständig, wenn, sind die total überfüllt, mit Wartezeiten von sieben Monaten, auch, wenn es ein Akutfall ist, Notfalltermine mit 4-6 Stunden Wartezeit, mit einem Kleinkind, ist keine Seltenheit. Man bekommt auch die Aussage, wir sind voll, suchen Sie sich jemand anderen."*

Das Problem kennt Ärztin Dagmar Ludolph-Hauser. Sie hat schon viele Allergie-Patienten behandelt. Die Allergologie sei für viele Ärzte einfach nicht mehr rentabel, sagt sie. Die aufwendige Diagnostik und Therapie würden oft das Budget übersteigen. Auch die Testsubstanzen seien zum Beispiel im Preis gestiegen.

Dr. Dagmar Ludolph-Hauser, Dermatologin: *„Ich muss sozusagen mit anderen Sachen Geld verdienen, um die allergologischen Leistungen bei einem Betrieb, den ich ja auch selber finanziere, unterbringen zu können."*

Dabei sind Ärzte, die allergologisch tätig sind, dringend nötig: Schätzungen zufolge leiden in Deutschland 20 bis 30 Millionen Menschen an einer Allergie. Das Problem: Die Zahl der Ärzte, die Allergien behandeln, sinkt vielerorts. Unter anderem deswegen wird die sogenannte Hyposensibilisierung selten angewandt. Dabei ist das eine Therapie, mit der eine Allergie nachhaltig behandelt werden kann. Nur etwa 10% der Betroffenen werden so behandelt.

Wir treffen Elke Alsdorf, die Allergie-Patienten seit vielen Jahren berät. Ihr macht die Versorgungslage von Allergikern in Deutschland große Sorgen. Sie warnt davor, Allergien nicht ernst zu nehmen.

Elke Alsdorf, Deutscher Allergie- und Asthmabund: *„Die Allergie ist keine Bagatelle, sie nimmt uns die Lebensqualität, die Leistungsfähigkeit, und sie kann im Endeffekt auch tödlich enden."*

Wenn es zu einem sogenannten Anaphylaktischen Schock kommt. Wie zum Beispiel bei Birgit Graf, über die report München schon einmal berichtet hat. Sie leidet unter einer sehr schweren Fischallergie – hat deshalb immer ein Notfallset dabei.

Birgit Graf: *„Man denkt immer, man ist wie unter Wasser oder jemand hält einem den Hals zu oder: Ist ganz schwer zu beschreiben. Ist richtig Todesangst, kann man sagen."*

Der Anaphylaktische Schock kommt zum Glück eher selten vor. Weitaus häufiger ist es, dass Allergiker nicht rechtzeitig behandelt werden.

Elke Alsdorf, Deutscher Allergie- und Asthmabund: *„Das ist ja das Dramatische dabei: Je länger der Patient mit einem Heuschnupfen rumläuft und nicht frühzeitig behandelt wird, bedeutet es, dass er eine Folgeerkrankung hat und die Folgeerkrankung zum Beispiel in 50 Prozent der Fällen ist das allergische Asthma."*

So wäre es fast Heidi Manhart ergangen. Sie wurde jahrelang nicht richtig behandelt – seit ihrer Jugend gab sie viel Geld für Tabletten aus und bekämpfte so nur die Symptome ihrer Pollenallergie.

Heidi Manhart: *„Ich habe es mit verschiedenen Tabletten probiert, die einen habe ich halt vom Arzt verschrieben gekriegt, andere, die waren frei verkäuflich. In einer Saison, die zwei, drei Monate, wo ich eben da geblockt war, da sind schon 200 Tabletten draufgegangen."*

Mittlerweile wurde Heidi Manhart mit einer Hyposensibilisierung geholfen. Bei dieser Therapie wird das Allergen über einen langen Zeitraum gegeben, bis der Körper nicht mehr überreagiert. Bei nicht oder falsch behandelten Patienten lassen sich die Folgen von Allergien sogar in Euro beziffern – denn durch Fehltage und geringere Leistungsfähigkeit bei der Arbeit entstehen hohe Kosten. Eine internationale Studie, *unter anderem von der Berliner Charité und der Universität Harvard*, zeigt: Mindestens 55 Milliarden Euro entstehen EU-weit an Schaden, weil Allergiker nicht konsequent behandelt werden. Dabei würde die richtige ärztliche Behandlung eines Allergikers pro Jahr durchschnittlich gerade einmal rund 125 Euro kosten.

Durch konsequente Behandlung von Allergikern könnte sich also auch noch viel Geld sparen lassen. Hier hat man das erkannt. In Bremen hat die Kassenärztliche Vereinigung gemeinsam mit den Krankenkassen beschlossen, allergologische Leistungen besser zu vergüten.

Dr. Jörg Hermann, Kassenärztliche Vereinigung Bremen: *„Ich denke, es hat sich dort hier schon ein Mangel manifestiert und das Problem ist, es tut nicht direkt weh. Wenn Sie ein Unfallopfer nicht binnen Minuten mit einem Krankenwagen von der Straße holen, dann merkt das jeder, und dann wird die Presse und die Öffentlichkeit aufmerksam. Wenn ein Allergiepatient nicht gut behandelt wird, dann wird er erst Jahre oder vielleicht Jahrzehnte später das Problem haben."*

Hier hoffen sie darauf, dass sich nicht nur vereinzelt, sondern bundesweit etwas ändert.

Dr. Jörg Hermann, Kassenärztliche Vereinigung Bremen: *„Wenn mehrere zu dem Schluss kommen, dass hier was getan werden muss, dann wird das sicherlich auch in bundesweite Regelungen nachher einfließen."*

Wir fragen im Gesundheitsministerium nach. Das Problem bei Allergien sieht man scheinbar auch hier. Schriftlich heißt es: Bundesgesundheitsminister Herrmann Gröhe habe sich in Gesprächen mit dem Aktionsforum Allergologie dafür stark gemacht, die allergologische Versorgung zu verbessern.

Für ihr schwer allergiekrankes Kind hat Lisa Wermuth zwar mittlerweile einen Arzt gefunden, der sich mehr Zeit nimmt. Damit ist ihr Problem aber noch nicht gelöst.

Lisa Wermuth: *„Es wird nicht aufgeklärt, es wird nicht unterstützt, es wird nicht integriert, man wird alleine gelassen damit.“*

Lisa Wermuth hat sich nun an den Verein Arbeitsgemeinschaft Allergiekrankes Kind gewandt. In einer Selbsthilfegruppe will sie sich austauschen – und damit selbst über Allergien aufklären.